Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 8 (1988)
Heft: 16

Artikel: Nachtrag
Autor: P.F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652550

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewiss, *R.Münchs* Statement in der Plenumsdiskussion, dass Gesellschaftsanalyse ohne Sinndeutung „blind", Bedeutungsanalyse ohne Gesellschaftsanalyse „leer" sei, ist zuzustimmen; folglich auch seiner Forderung, dem „kulturellen Sinn" in der gesellschaftlichen Reproduktion (von Kapital, Macht, Institutionen und Rationalitätsformen) nachzuspüren. Mit Blick auf die immer wieder anvisierte Depotenzierung der Sozialwissenschaft als Kritik verdeutlicht Münch den Ausgangspunkt seiner Diagnose: Der „interventionistischen" Rationalität, die einem „Perfektionierungszwang" (Gerechtigkeit, Glück) unterläge und im Anspruch auf Krisenbewältigung eine „Problemmaximierung" (z.B. Chancengleichheit) eingeleitet habe, erwachse in der „Gleichgewichts"-Rationalität ostasiatischer Ethiken in den hochindustrialisierten Ländern eine Opposition, die „die Welt so belassen will, wie sie ist". Harmonieverdächtig freilich wird diese Diagnose, wenn Münch zukünftig beide Tendenzen in der Synthese der „Ganzheits"-Modelle zusammenwirken sieht; immerhin, beunruhigend findet er heute eine spürbare Autoritätshörigkeit unter der sozialwissenschaftlichen Intelligenz und vermisst das Konfliktbewusstsein in der soziologischen Debatte.

In einer eher zurückhaltenden Bezugnahme auf eine Soziologie des „Konflikts" spricht *L.Rosenmayr* mit der bedrohten „Kultivierung des Subjekts" die wiederholt erwähnte „Tragödie der Kultur" (G.Simmel) an: Der „objektivierte Geist" koppelt sich von seinen Intentionen ab und tritt als verselbständigte Kultur-Objekte (Ökonomie, Recht, Technik, Kunst) den hilflosen Individuen in Formen versachlichter, undurchdringlicher Mächte gegenüber, steigert die ausser Kontrolle geratenen Zivilisationsschäden und setzt den Subjektverschleiss fort.

Mitten aus den politischen Auseinandersetzungen heraus skizziert *S.Herkommer* (Berlin/West) einige Probleme der „kulturellen Hegemonie" (vgl. 'Sozialismus' 5/88). Hat die Linke in den 70er Jahren die „Schlachten" an der „kulturellen Front" verloren, so ist nun aus diesem Scheitern zu lernen. Wenn die Linke für ihr „Projekt" die Chance wahrnehmen will, darf sie die neuen „Sprengsätze", die in neokonservativer Programmatik enthalten sind und in „Meinungsführerschaft" überspielt werden, nicht übersehen. Hebel der neokonservativen Krisenlösung, so Herkommer, ist das Feld der „Wertorientierungen", das sich bereits vor dem Debakel in der Sozialpolitik von der Ökonomie abgekoppelt hat. Und das „Dilemma des Konservatismus" (Greiffenhagen) spitzt sich zu: Die neoliberalen (Markt-)Werte einer forcierten Modernisierung des Kapitalismus widersprechen jeder Rückkehr zu vormodernen Wertvorstellungen und sittlichen Normen (Familie, Leben) sowie einer Erneuerung religiöser Gefühle. Auf die innere Dynamik der Widersprüche von Sozialstruktur und Wertordnung, die in der Rhetorik einer „Versöhnungsgesellschaft" (Späth) entdramatisiert wird, reagiert die Linke nach wie vor ratlos, obgleich in den 80er Jahren die alte und neue Sozialbewegung, das „sozial-moralische Milieu", die pauperisierten Massen im Wachsen sind und eine immer breiter werdende „marginalisierte Dienstleistungsintelligenz" die Frage nach einem neuen historischen Block stellen lässt.

Entgegen dem propagierten Wechsel vom sog. Produktions- zum Kommunikationsparadigma (Offe, Habermas) plädiert Herkommer für eine „kohärente Widerstandskultur", die nicht die Arbeiterkultur zu revitalisieren versucht, sondern „Kultur in der Arbeit" thematisiert und praktiziert sowie in der derzeitigen Notlage den „kulturellen Widerstand" vorerst organisatorisch im Sinne von Gramsci als „Netz der intermediären Organe" stärkt.

Damit war eine Forschungs- und Dis-

kussionsperspektive „von unten" wiedergewonnen, die als theoriepolitische Ausrichtung in den Sozialwissenschaften allerdings selbst„marginalisiert" ist. Ein Faktum, das – wie ein aufmerksamer Soziologe resümierte – in Anbetracht einer fortgeschrittenen Bürokratisierung der Forschung, einer staatlich und von industrieller Seite finanzierten und gesteuerten Prioritätensetzung, eines sozialtechnologischen Wissenschaftsmanagement und sich abkapselnder „Forschungs-Cliquen" (C.W.Mills) nicht weiter überrascht. Das wäre ja Gegenstand einer politischen Soziologie der Wissenschaftsentwicklung, die als integrativer Bestandteil der „Gefahrentechnokratie" (U.Beck) unter den herrschenden institutionellen Bedingungen Selbstaufklärungsarbeit ignorieren würde.

P.F.

Die Frauenforschung als Kritik der Soziologie?

„‚Wir haben versagt', hängt als Glocke auch über diesem Kongress", rief ein empörter Zuhörer, der den formalmethodischen Diskurs über die Gentechnologie nicht mehr ertrug. *W. van den Daele* (Bielefeld) hatte in seinem Referat „Risikostrategien und Gefahrenbegriffe in der politischen Diskussion um die Gentechnologie" gleich am Anfang klar gemacht, dass er sich jeglicher Wertung enthalten möchte, und sich auf eine Analyse und Kritik des Risikobegriffs konzentriert. *H. Hönigsberger* (Heidelberg) wollte mit seinem Referat „Öffentliche Debatten und politische Entscheidung über Genforschung — Zur Rehabilitierung von Laienlogik" den Problembereich zuerst mal „orten" und „präzis festlegen". Ihm ging es um eine Analyse der Entscheidungsstrukturen. Sein Referat, mit einem wahrlich inflationären Gebrauch von Fremdwörtern vorgetragen, raffte denn auch das bis zu diesem Zeitpunkt noch bewahrte Wohlwollen hinweg. Schon der Titel „Risiken und Chancen" weise auf einen buchhalterischen Ansatz hin, frotzelte ein weiterer Zuhörer. Er hatte recht. Man hätte ebensogut über das Auf und Ab der Börsenkurse diskutieren können.

Die aktuellen Themen Gentechnologie und Reproduktionsmedizin, von denen Frauen in überdurchschnittlichem Mass betroffen sind, wurden ausschliesslich von Männern abgehandelt. Die Frauen sassen im Publikum. Einige von ihnen haben anschliessend die für die Soziologie relevanten Fragen zu diesen Themen auf den Punkt gebracht. Beispielsweise: Was für Einflüsse hat die Reproduktionsmedizin auf (familiäre) Beziehungsstrukturen? Oder: Weitet die Medizin mittels der Gentechnologie ihre soziale Kontrolle aus? Oder: Weshalb fehlt der Begriff der Herrschaft in der Diskussion um die Gentechnologie? Oder: Zunehmende Abhängigkeit der Dritten Welt von den Industrienationen durch gentechnologische Entwicklungen?

Die daraufhin heftig geführten Diskussionen waren am Soziologiekongress selten. Die zunehmende Polarisierung von Meinungen und (Wissenschafts)-Haltungen liegt aber mit steigender Dringlichkeit der Themen in der Luft: Die einen steigen aus, weil sie die betonte Sachlichkeit der andern, die zuerst alles prüfen, orten, definieren müssen, schlicht und einfach nicht mehr ertragen. Die andern bestehen gelassen auf dem, was sie wissenschaftlich nennen.

Drei *Tendenzen* des wissenschaftlichen Habitus sind am Soziologenkongress besonders aufgefallen:

1. Die Verakademisierung von sozialen Problemen betreibt deren Entpolitisierung. Neben der Unterschlagung bestimmter sozialer Fragen (indem man nicht darüber